

## Das Rätsel Karl May.

### Eine Zuschrift.

Vor längerer Zeit erschien in einem hervorragenden deutschen Witzblatte unter dem Gesamttitel: „Aus dem dunkelsten Deutschland“ eine Bilderserie, die einen allerdings sehr tendenziösen Einblick bot in gewisse deutsche Sphären, Gefängnishof, Armenhaus usw. An jenen Titel mochte man gemahnt werden, da vor mehreren Monaten vor den Schranken der vierten Berliner Strafkammer der Prozeß durchgeführt wurde, den der Schriftsteller Karl May gegen Herrn Rudolf Lebius angestrengt hatte. Lebius hatte Karl May eine ganze Reihe straffälliger Handlungen, die er begangen haben sollte, vorgeworfen, ihn als entlassenen Häftling bezeichnet und ihn außerdem um seiner Schriften selbst willen beschimpft und herabgewürdigt. Das Gericht billigte Herrn Lebius die Rechtswohlthat jenes Paragraphen zu, der von der Wahrnehmung berechtigter Interessen handelt, und sprach ihn, ohne einen ausgedehnten Beweisapparat in Anspruch zu nehmen, frei. Den Rekurs nun, den Karl May gegen dieses Urteil, das ein großes Aufsehen in ganz Deutschland wachrief, eingebracht hat, übergibt er, der so lange in eigener Sache Schweigsame, der Öffentlichkeit.

Der Fall Karl May datiert nicht von heute und nicht von dem vorerwähnten Prozeß her. Seit Jahren werden Flugschriften, Broschüren, Zeitungsartikel und Sonderabdrücke publiziert, und auffälligerweise gerade in gewissen Distrikten Mittel- und Süddeutschlands, dort, wo polemische Gegensätze zwischen Protestantismus und Katholizismus oft literarisch zum Ausdruck kommen, deren ersichtlicher Zweck es war, die Position des vielgenannten Reiseschriftstellers zu untergraben. Da gab es Erzählungen und Enthüllungen aus seiner frühen Jugend, fast immer im gleichen Gewande, von rechts und links tauchten Gewährsmänner auf mit seltsamen Details aus der Polizeinote, und den Trumpf bildete dann immer die Anklage, Karl May, der sowohl in seinen amerikanischen, wie in seinen orientalischen Romanen immer per „ich“ sprach, habe weder im Osten noch im Westen je das Geringste von dem erlebt, was er erzähle. Diese naive Anschuldigung kennzeichnete die Tendenz der ganzen Anklagen. Man sah, daß Mays Feinde es auf eine Art Ibsenkomödie abgesehen hätten, auf eine großstilisierte Entlarvung, nach der niemand begehrt hatte, und daß es ihnen nicht genüge, dunkle Punkte aus der Vorvergangenheit eines renommierten Schriftstellers an das Tageslicht zu ziehen, sondern daß sie ihn packen wollten, wo er am wenigsten angreifbar schien, in seinem literarischen, in seinem dichterischen Können. Und das nun machte stutzig. Einem Autor vorzuwerfen, daß er, um den Eindruck der schriftstellerischen Unmittelbarkeit zu erhöhen, das alte „Ich“ anwendet, wie es englischen, französischen und deutschen Schriftstellern früherer Zeit selbst bei Märchenerzählungen so oft eigen war, mußte fast als kindlich erscheinen. Zudem ist bekannt, daß Karl May in seinem „Ich“ nie Karl May selbst ist, sondern daß er auf amerikanischem Boden Old Shatterhand, auf orientalischem Kara Ben Nemsis heißt. In beiden Erscheinungen offenbart sich der Erzähler der jeweiligen Geschichte als eine durch ihre fast übermenschliche Kraft, durch ihren das tiefste Dunkel erhellenden Scharfsinn, durch einen geradezu mystisch wirkenden Fonds an Güte und Hilfsbereitschaft fast symbolisch wirkende Gestalt. Schriftsteller, die ihre Feder oft unter das Diktat ihres Herzens stellen, wie zum Beispiel Peter Rosegger, erklärten angesichts der gegen May erhobenen Beschuldigungen ungefähr folgendes: „Ich kann es nicht glauben, ich will es nicht glauben, und sollte doch etwas Wahres daran sein, so ändert das nichts an der Kraft und Wirkung seiner Schöpfungen ...“ Das war eben der Effekt, den der Interpret des Kara Ben Nemsis und des Old Shatterhand, dieses befehdete und beschmutzte „ich“, mit seinen vielgestaltigen fesselnden Schöpfungen weckte, dieser, was Erfindungskraft anlangt, mit Alexander Dumas wetteifernde Meister einer fast mathematisch in jeder Einzelheit klappenden Phantasie, deren Enderfolg im Urwald wie in der Wüste immer der ist: das Ethos siegt. Nur eine Sorte von Kompositionsfehlern ist merkbar, und sie darf, will man das Bild objektiv haben, nicht verschwiegen werden: es kommt bei Karl May öfter wie einmal vor, daß Personen, die ein halb-hundert Seiten lang mit aller Kraft der Liebe geschildert und für die er die Herzen der Leser gewonnen hat, plötzlich umschlagen und mit einemmal als Bösewichter vor uns stehen, so der alte Cowboy Old Wabble im Roman „Old Shurehand“, so der die Sklaven befreiende Reis Effendina in dem in morgenländische Glut getauchten Buche „Der Mahdi“. Welchen Denk-, Empfindungs- und Charakterprozeß hat der Autor da absolviert.

Man darf bei aller Naivität, die sich in seinen Büchern vorfindet, und bei allen Konzessionen, die er den populären Leserwünschen macht, wohl von ihm in seiner Art wie von einem Künstler sprechen. Aber die

Künstler – wir nehmen natürlich bei Nennung dieses Wortes die allerweiteste Distanz an – Cooper, Dumas, Sue, Spindler beschäftigen vorwiegend eben doch nur als Künstler die Öffentlichkeit, und man hat nie davon gehört, daß irgendein Gegner ihren Schaffensweg durch Instrumente der Entehrung zu beklecksen suchte. Welches aber immer das Ergebnis des Rekurses ist, den Karl May eingebracht hat, aus seiner Berufungsschrift geht mit ziemlicher Klarheit hervor, daß es böse, gewissenlose und mit der Wahrheit arg umspringende Feinde gewesen sind, die ihn umlauerten und ihm Netze stellten. Jetzt aber handelt es sich darum, festzustellen, daß sich ein großer Teil des literarischen Deutschland gegen die Methode wendet, mit den Keulenstreichen, die man gegen die Person eines Schriftstellers richtet, zugleich auch seine Schöpfungen und Werke treffen zu wollen.

---

Aus: Neues Wiener Tagblatt. 44. Jahrgang, Nr. 231, 24.08.1910, S. 7.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, März 2018